

Text: vermutlich
Klaus Heußlein (1994)
Bilder: Hans Kaulartz

Die KÜlsheimer Tracht
=====

Zu dem Aufgabenbereich des Heimatvereins gehörte von Anfang an das Wiederaufbereiten einer bodenständigen Tracht. Nach welchen Vorlagen man arbeiten, und wie diese aussehen sollte, beschäftigte lange Zeit die Vereinsmitglieder.

Eine überlieferte Tracht war nicht vorhanden, einzelne aufgefundene Trachtenteile ließen - noch - keine gültige Rekonstruktion zu. Da erwies sich die Motiv-Tafel in der Straßenkapelle als wahrer Glückstreffer.

Die Vorgeschichte:

Ein wohlhabender KÜlsheimer Bürger hatte aus Dankbarkeit für die gesunde Rückkehr aus den Türkenkriegen auf der Gemarkung eine Kapelle errichten lassen. Das Innere schmückte eine hölzerne Motiv-Tafel von 1727, eine Kreuzigungsgruppe darstellend. Deutlich kleiner als die Heiligenfiguren ließ sich der Stifter mit seiner Familie am unteren Bildrand darstellen.

Nun sind solche Stifterfiguren, die lediglich als Staffage dienen, dankbare Quellen der Kleider- und Trachtenforschung, da die nur zweckgebundene Darstellung - der Betrachter soll etwas erklärt bekommen - auf Phantasiekostüme verzichtet und das Original zeigt.

So wurde dieses geschnitzte Dokument das Vorbild für die ersten nachgeschneiderten KÜlsheimer Trachten.

Da ja das Entstehungsjahr des Bildes bekannt war, konnte man aus der Fachliteratur fehlende Details ergänzen.

Es ergab sich folgender Sachverhalt:

Die sechs Frauen und vier Männer tragen Kleidung aus der Barockzeit. Bestandteile der dargestellten Frauentracht sind:

Knöchellanger, weiter Rock, enganliegender taillierter Mutzen mit Schößchen, (im fränkischen Sprachgebrauch wird die kurze Jacke als Mutzen bezeichnet) weitgeschnittene Schürze und dreieckiges Schultertuch, sowie die Haube mit den charakteristischen Merkmalen Stirnband, Wangenlaschen und Gupf. (Der Gupf ist der stark gewölbte Haubenboden)

Diese Form, das sogenannte 'Kommodchen' findet sich im gesamten süddeutschen Raum wieder.

Ihr Vorbild hatte diese Kopfbedeckung in der hochaufgetürmten Frisur des französischen Hofes. Konnte sich die adelige Dame damals falsche Haare und Puder leisten und zusätzlich ein Spitzengekräusel in die Frisur einarbeiten lassen, blieb der einfachen Bürgersfrau nur die Möglichkeit diese Fülle mittels einer üppigen Haubenform geschickt vorzutäuschen.

Die dargestellten Männer tragen ebenfalls einheitliche Kleidung. Sichtbar ist der knielange, taillierte Schoßrock mit üppigen Ärmelaufschlägen, darüber der weite Rad- oder Kutschermantel mit Kragen, deutlich erkennbar die Kniebundhose. Die Haare sind der französischen Allonge-Perücke nachempfunden und gelockt.

Nach dem 'Lexikon der Mode' werden diese Kleidungsstücke vervollständigt durch:

die ärmellose Weste mit zahlreichen Kugelknöpfen, das kragenlose Hemd mit weitem Ärmel ohne Manschetten, das Halstuch, die beidseitigen Taschenklappen mit Knöpfen am Schoßrock sowie dem Dreispitz. (Ein Hut mit zu drei Spitzen zusammengedrückter Krempe)

Diese Kopfbedeckung hatte ihr modische Vorbild am Hof Ludwig XIV, und wurde im gesamten fränkischen Raum getragen.

Für Männer und Frauen gleich waren zu dieser Zeit die naturfarbenen Schafwollstrümpfe sowie der Schnallenschuh mit breitem Absatz.

So weit war die Form gegeben und die Details erarbeitet. Jetzt war die Farbgebung an der Reihe.

Als interessant erwies sich hier der Befund des Restaurators, bei dem sich die Votiv-Tafel zur Zeit befindet.

Sämtliche knienden Figuren sind im Erstzustand der Bemalung in sehr zurückhaltenden Farbtönen angelegt, in schwarz, braun oder weiß. Ob nun die gedeckten Farben Trauer symbolisieren, die zur Kreuzigungsgruppe dazugehört, oder die Strapazen der vorangegangenen Irrfahrt des Stifters, ist nicht auszumachen, genausowenig ob es sich um die Kùlsheimer Trauertracht überhaupt handelt. Wir wollten uns beim Nähen möglichst an die Originalfarben halten, aber das barocke Gefühl der Prachtentfaltung und Lebensfreude sollte sich bei dieser Kleidung doch widerspiegeln.

So wählten wir einen harmonischen Dreiklang in Blau-Rot- und Grün für die Frauen, der warme Branton der Männer-Kleidung - ehemals aus Nußschalen gewonnen - wurde belassen.

Konzession an das 20. Jahrhundert

Wir verwendeten pflegeleichte Stoffe, kombiniert mit einem Wolle-Seidegemisch für Hauben und Tücher.

Schritt Nummer zwei auf dem Weg zur bodenständigen, überlieferten Kleidung war das Erstellen eines Biedermeier-Kleides.

Als Vorlage diente diesmal das Original. Auch ein Glückstreffer, wie ihn wohl weniger die Geschichte für uns aufhob, als vielmehr die Gewissenhaftigkeit einer Kùlsheimer Familie, die dieses Kleid

über Generationen weitervererbte.

Das zweiteilige, nußbraune Stück datiert um 1850, würde heute bestenfalls in Konfektionsgröße 36 eingestuft.

Obwohl schon stark abgetragen, hatte das Fundstück einen besonderen zeittypischen Chic. Es gehört in die Epoche der 'Krinoline' oder in das 2. Rokoko, als sich die Damenwelt mit Fischbeinstäbchen und pferdehaarverstärkten Unterröcken abquälte. Bei dem Kleid handelte es sich nicht um eine Tracht, sondern um ein bürgerliches Kostüm, wie es in der gleichen Aufmachung wohl landauf landab zu finden war, ohne Unterschied zu regionalem Charakter oder Konfession.

Die zeitliche Einordnung wurde erleichtert durch einen Hinweis der Eigentümerin: Sie erinnerte sich an einen früher im Saum eingearbeiteten Draht. Dadurch wurde klar, daß die enorme Rockweite von 285 cm, mit einem Reif ausgesteift, die so typische Teewärmer-Silhouette des 2. Rokoko ergeben mußte.

Wir gingen an die Arbeit in umgekehrter Reihenfolge wie beim Erstellen der Barocktracht.

War dort über den Stoff kein Anhaltspunkt vorhanden, und diese Frage erst als Letzte gelöst worden, so war nun die Suche nach dem Material die Erste und Aufwendigste. Einen Stoff in der Zusammensetzung wie das Original gab es verständlicherweise nicht mehr. Wir wählten ein modernes Gewebe. Farblich versuchten wir uns in der Skala der Naturtöne zu bewegen, entschieden uns aber dann doch für ein paar lebhaftere Nuancen wie orange und violett. Die satten Farben der Barocktracht sollten jedoch nicht wieder verwendet werden. Ansonsten konnten wir die Machart des Kleides komplett kopieren.

Der Reifrock wurde mit falschem Ansatz und Besenborte versehen, Beides war ehemals notwendig um Stoff und Stoffkante gegen Straßentaub, rauhe Fußböden und grobes Schuhwerk zu schützen.

Der sogenannte Mutzen, der bäuerlichen Tracht findet sich hier wieder in der bürgerlichen Kleidung.

Eine Besonderheit in unserer Gegend ist an vielen textilen Fundstücken die Auszier mit schwarzen Glasperlen. So auch an dieser Jacke, reichlich verwendet an Vorderteil, Ärmeln und Stehkragen. Glasperlen wurden im benachbarten Spessart in Heimarbeit hergestellt, und fanden durch Hausierer ein verzweigtes Absatzgebiet. Natürlich mußten wir bei der Rekonstruktion auf Paillettenborten ausweichen.

Zur Abrundung des ganzen fehlte nun noch die Kopfbedeckung, die Schute. Im Lexikon der Mode definiert als: 'Hut mit Krempe, die das Gesicht lieblich umrahmt!'

Nach zahlreichen Abbildungen in der Literatur, Hinweisen aus dem Wertheimer Museum und selbst erarbeiteten Vorstellungen konnte eine Modistin schließlich die Hutform fertigen. In Eigenarbeit wurde der Rohling dann mit Bändern, Spitzen und Stoffblumen ausgarniert.

Nun ist das Bild aber noch nicht vollständig. Ein Beutel, Knopfstiefeletten, Rüsenschirm und Handschuhe werden im Laufe der Zeit das Ganze komplettieren. Gerade beim Schirm oder bei Schmuckstücken ist man auf Raritäten von Märkten oder Antiquitätengeschäften angewiesen, was die Suche ungemein spannend macht.

Mit jeder neuen Auszier gewinnt die Kleidung ein wenig mehr an Individualität. So wird die vorgegebene Form durch Ergänzungen kostbarer und persönlicher.